



Freigehege

Von Rüdiger Dittrich

Vom i und u

Wenn auf der Tastatur das u und das i verschwindet, also nicht richtig verschwindet, sondern als Buchstabe auf der Taste nicht mehr zu erkennen ist, so hat das massive Konsequenzen, auch wenn man normalerweise sozusagen blind schreibt, das heißt aus jahrelanger Erfahrung heraus weiß, wo das i und das u sitzen, was bei diesen beiden sogenannten Vokalen allerdings insofern eine besondere Schwierigkeit beinhaltet, weil sie als u und i ja unmittelbar nebeneinander angeordnet sind. So schrieb ich dieser Tage das Wort Tuschtennis. Und war froh, dass in dieser Woche in keinem Text das Wort Tintenfisch vorkam. Der Tintenfisch hätte Protestwellen nach sich gezogen, wenn er denn erschienen wäre. Das Wort Tuschtennis hatte ich noch rechtzeitig erkannt. Interessanterweise schreibe ich fast nie ein Wort mit „i“, wo ein „u“ hingehört, sondern nahezu ausschließlich Wörter mit „u“, wo ein „i“ hingehört. So habe ich das Wort Fußball noch nicht falsch geschrieben, nie stand da Fißball. Allerdings wurde Himmel schon zur Hummel, was ja im Grunde kein Problem ist, weil es Hummeln ja gibt, sogar am Himmel. Warum neben dem K (das hatte ich noch nicht erwähnt) ausgerechnet „u“ und „i“ am abgegriffensten sind auf meiner Tastatur, ist ein Rätsel, da man ja doch viel häufiger das „e“ verwundet oder das „n“ verwindet. Vielleicht stimmt das aber auch gar nicht, sondern scheint mir so. Es kann auch sein, dass man auf inter-schudliche Buchstaben auch interschudlich fest drauf drückt. Oder so. Den Sirrealisten jedenfalls hätte das automatische Schreiben suchen gefallen, weil sich da manchmal sozusagen Tastaturen öffnen. Oder Tastaturen. Auf jeden Fall kann man mir kein x für ein i vormachen. Höchstens für ein u. Ich gehe jetzt mal: Buchstabensippe auslöffeln.

Barockorchester widmet sich Händels London

GIESSEN (red). Das Main-Barockorchester Frankfurt gastiert am Freitag, 20. September, ab 20 Uhr in der Gießener Johanneskirche. Titel ihres Programms: „Tweedledum and Tweedledee – Händels London“. Das Main-Barockorchester gehört zu den führenden Ensembles der Alte-Musik-Szene in Deutschland. Es präsentiert ein Programm aus der Blütezeit der Barockmusik im georgianischen London: in dieser Vorbreit-Ära waren die Grenzen offen und die Crème de la Crème der europäischen Musikwelt gab sich die Klinke in die Hand. Als Star galt Georg Friedrich Händel. Jedoch nicht ganz unangefochten: der italienische Geschmack und mit ihm Komponisten wie Giuseppe Sammartini und Giovanni Bononcini standen hoch im Kurs. Einige der schönsten Arien und Kantaten von Händel, Bononcini und Sammartini werden gespielt, umrahmt von Instrumentalmusiken von William Boyce und Thomas Arne. Karten kosten 20 (14) Euro.

„Mala Isbuschka“ in Kulturkirche

GIESSEN (red). Das Weltmusikensemble „Mala Isbuschka“ gastiert am morgigen Sonntag um 16 Uhr in der Kulturkirche St. Thomas Morus. Das Quartett interpretiert traditionelle Musik aus dem Orient und Okzident. Mit mehr als fünfzehn Instrumenten spielen sie Lieder aus 20 verschiedenen Ländern. Dabei erfährt das Publikum auch einiges über die Geschichte der Kulturen, es wird von Ländern und ihren traditionellen Instrumenten erzählt. Karten kosten 10 Euro.

Kampfansage an den Mann

Provokant, drastisch, abstoßend: Performance in taT-Studiobühne widmet sich Valerie Solanas' berühmtem „Scum-Manifest“

Von Björn Gauges

GIESSEN. An Valerie Solanas' „Scum-Manifest“ scheiden sich die Geister. Die einen bescheinigen der US-Amerikanerin, mit ihrem literarischen Wutausbruch gegen die Spezies Mann eine brillante Parodie verfasst zu haben. Die anderen begriffen das Werk als Kampfschrift einer ebenso fanatisierten wie verwirrten Feministin. Nun nimmt das in Gießen gegründete Theaterkollektiv „Skart“ diesen Text aus dem Jahr 1967 zum Anlass für eine drastische Performance – an der sich ebenfalls die Geister scheiden dürften. Am Donnerstagabend feierte „Happiness is a warm Gun“ Premiere auf der taT-Studiobühne.

Warnung am Eingang

Was das Publikum darin erwartet, lässt sich schon anhand der Handzettel errahnen, die vor Beginn am Eingang verteilt werden und vor grell blitzendem Stroboskoplicht sowie „gegebenenfalls verstörendem“ Video-Material warnen. Drinnen geht es dann zunächst eher harmlos zu, wenn die beiden in weiblicher Abendgarderobe und riesigen Katzenmasken steckenden Darsteller Paula Schrötter und Pascal Thomas beginnen, den Bühnenboden mit Dutzenden Frauenzeitschriften zu bedecken.

Doch diese von viel Musik untermalte Performance funktioniert wie eine Fahrt in der Achterbahn: Erst werden die Zuschauer langsam auf den Scheitelpunkt gezogen – um dann brachial in die Tiefe gestoßen zu werden. Schwindelgefühle sind dabei bewusst einkalkuliert. Hier funktioniert es zunächst über einige von Tonband laufende Textenspielerinnen, die sich mit der Rolle der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft befassen: höflich, bescheiden und unterwürfig hat sie demnach zu sein. Bebildert wird das von den beiden sanft schnurrenden Miezekatzen auf hochhackigen Schuhen.

Doch dann fallen irgendwann die Masken und in einer ersten drastischen



Eindeutige Geschlechterrollen: Pascal Thomas und Paula Schrötter in „Happiness is a warm Gun“.

Foto: Frieese

Szene wickelt der Mann die Frau mit Frischhaltefolie auf einen Holzbalken, um sie anschließend genüsslich auf einem Speiß zu drehen. Um genau solche lustvoll Gewalt ausübenden Exemplare des „starken Geschlechts“ ging es Valerie Solanas (1936–1988), die heute vor allem für ihr Attentat auf Pop-Art-Genie Andy Warhol bekannt ist, von dem sie sich verraten fühlte, und den sie im Jahr 1968 mit einem Pistolenschuss schwer verletzte. Textzeilen ihres wie ein ausgestreckter Mittelfinger wirkenden Manifests (Scum – Abschaum) werden dem Publikum im taT entgegengeschleudert. Der Mann muss kompensieren, dass er keine Frau ist. Der Mann ist eine biologische Katastrophe. Der Mann muss ausgerotet werden.

Doch bei solch unzweideutigen Sätzen allein belassen es die beiden jungen „Skart“-Autoren Philipp Karau und Mark Schröppel in ihrer Inszenierung nicht. Sie zeigen auch Videobilder, die selbst hartgesottene Zuschauer schlucken lassen. Zunächst sind es ab-

stoßende pornografische Szenen, zahlreiche gelbstichige Bildschnipsel, die einen ausschließlich männlichen Blick transportieren, der Sex offenbar vor allem als Form körperlicher Machtausübung versteht. Als Antwort darauf ist anschließend ein Experimentalfilm aus dem Jahr 1992 zu sehen, in dem sich eine vergnügte junge US-Amerikanerin von zwei weiteren Frauen die Scheide zunähen lässt – detailliert und minutenlang. Das ist alles nur schwer erträglich, auch wenn im anfangs ausgeteilten Handzettel vorweggenommen wird, dass es sich dabei „nicht um eine Provokation, sondern um eine inhaltliche Aussage über den gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität und Körpernormen“ handle.

Diese auf eine extreme Schockwirkung zielende – und tatsächlich viel zu lange – visuelle Darstellung des Geschlechterkampfes ist das eine, was dieses Stück diskutabel werden lässt. Das andere ist der Verzicht auf jegliche Zwischentöne. Kein Satz endet ohne Ausrufezeichen, keine Botschaft bietet

Platz für Diskussionen oder gar eine Gegenthese. Hier ist stattdessen ein extremer Standpunkt zu besichtigen, nicht mehr – aber auch nicht weniger.

Wer sich ihm aussetzen mag, bekommt das körperlich enorm fordernde Spiel der beiden Stadttheater-Schauspieler Paula Schrötter und Pascal Thomas zu sehen, die sich den schweißtreibenden dramaturgischen Herausforderungen mit viel Spielfreude annehmen. Und davon gibt es einige: Gewichte stemmen, akrobatisches Balancieren und groteske Latexkostüme etwa, in denen sie lautstark Solanas' Scum-Parolen formulieren. Aber dem Duo werden auch einige leise Momente gewährt. Und wenn sie am Ende Anzeigen aus den zu Beginn ausgelegten Hochglanzmagazinen mit sexualisierten Frauenkörpern durch den Reißwolf laufen lassen, dann ist das nicht nur ein Verweis auf heutige Geschlechterrollen – man ist auch ganz auf ihrer Seite.

Nächste Vorstellungen: 20. September, 6. Oktober, 25. Oktober.

Frank Z. und der Einbruch der Moderne

Ein US-Amerikaner strandet 1969 in der Provinz: Britta Boerdner stellte beim Literarischen Zentrum ihren Wetterau-Roman vor

Von Ursula Hahn-Grimm

GIESSEN. Das Literarische Zentrum Gießen (LZG) ist aus der Sommerpause zurück und hat zum Einstieg gleich einen bemerkenswerten Roman in sein Programm aufgenommen. „Am Tag, als Frank Z. in den Grünen Baum kam“ heißt das Buch der Frankfurterin Britta Boerdner. Moderatorin Kirsten Prinz stellte sie im KIZ (Kongresshalle) dem gespannten Publikum vor.

Ausgangspunkt: Das LZG hatte sich mit dem Thema „Heimat“ befasst – aus verschiedenen Perspektiven – und war dabei auf das Buch von Britta Boerdner gestoßen. Darin geht es um den fiktiven Ort Ransetten in der Wetterau, es geht um die schöne Landschaft, um die beengte dörfliche Gemeinschaft, die Nähe zur Großstadt Frankfurt und um die Erlebnisse der 17-jährigen Ev. Wichtig zu erwähnen: Die Geschichte spielt im Jahr 1969, einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs.

Britta Boerdner hat erst relativ spät mit dem Schreiben von Romanen begonnen. Doch Schreiben generell, das betreibt die 1961 in Fulda geborene und in Gelnhausen aufgewachsene Autorin schon lange. Nach dem Abitur machte sie eine Ausbildung zur Buchhändlerin und arbeitete einige Jahre in diesem Beruf, mit 27 begann sie in Frankfurt ihr Studium der Amerikanistik, Germanistik und Historischen Ethnologie. Gleichzeitig jobbte sie als Texterin und Redakteurin in einer Werbeagentur, schrieb Reiseberichte und arbeitete schon an eigenen Kurzgeschichten und Essays.

1999 war sie dann an der Veröffentlichung von „Bockenheimer Bouillabaisse“, einem Krimi im Uni-Milieu, beteiligt.

Nach dem Studium arbeitete sie zunächst als freie Texterin, widmete sich irgendwann ganz dem Schreiben und veröffentlichte 2012 ihren ersten Roman. 2017 folgte die Veröffentlichung von „Am Tag, als Frank Z. in den Grünen Baum kam“, für den sie das Hessische Literaturstipendium erhielt.

Für die Lesung in Gießen hatte Britta Boerdner drei Textblöcke ausgewählt. Zunächst stellte sie das „Drei-Mädel-Haus“ vor. Der „Grüne Baum“ wird von

drei Frauen geführt. Oma und Tochter Rosi betreiben die Wirtschaft, Ev hilft nach der Schule beim Servieren und Putzen aus. Allein diese Konstellation lässt viel Spannung erwarten, wenn nun ein fremder junger Mann hinzukommt, erhält alles einen zusätzlichen Drive. Die Frauenfiguren zeichnet von Anfang an ein Sehnsuchtpotenzial aus, die Frage sei nun gewesen, wie damit umzugehen sei, sagt die Autorin in der Diskussion.

Der Tag, als Frank Z. notgedrungen nach einem Unfall mit seinem VW-Käfer in den Grünen Baum kam, war für die junge Protagonistin zunächst ein ganz normaler Schullalltag. Die 17-Jährige fährt täglich mit dem Bus zu einer Sprachschule nach Hanau. Nach ihrer Rückkehr findet sie das Dorf in heller Aufregung vor. Ein Fremder sitzt in der Kneipe, alte und junge Männer lehnen den „Gammler“ sofort ab. „Großtuerei, die nichts Gutes verheißt“, denkt sich Ev und schon beginnt eine Schlägerei. Im Hintergrund läuft in der Musikbox „Ob-La-Di, Ob-La-Da“ von den Beatles. Das Leben in der Kleinstadt geht weiter, als sei nichts gewesen.



„Es war nie meine Absicht, einen Heimatroman zu schreiben“, sagt Britta Boerdner.

Foto: Hahn-Grimm

Am nächsten Tag